

27. April 2026



Churchill, Stalin und ihre diskreten Dolmetscherinnen.

MARTIN KAUFHOLD

Eier zerschlagen

Das English Theatre Frankfurt feiert seine Wiedereröffnung mit Howard Brentons „Churchill in Moscow“. Von Sylvia Staude

Christine Lagarde, Präsidentin der Europäischen Zentralbank, hielt an diesem Abend keine Ansprache, erhielt aber den meisten Applaus: Sie hatte sich sehr dafür eingesetzt, dass das English Theatre Frankfurt nach mehr als zweijähriger Sanierung des „Galileo“ wieder in das Hochhaus einziehen konnte, in dessen Untergeschoss es seit 2003 seinen Sitz hatte. Nicht nur Theaterleiter Daniel Nicolai, auch Frankfurts OB Mike Josef bedankte sich allen voran bei Lagarde und der EZB. Die Zukunft des größten englischsprachigen Theaters in „mainland Europe“ hatte auf der Kippe gestanden.

Noch größer als sonst war das Gedränge bei der offiziellen Wiedereröffnung – besonders, da vor dem Gebäude immer noch gebuddelt wird und nur ein schmaler Korridor zur Verfügung stand (ja, es hätte schon alles fertig sein sollen, eigentlich).

Aber Hauptsache, die Inszenierung von Rosie Tricks und Tom Littler war rechtzeitig fertig. Das Wiedereröffnungstück „Churchill in Moscow“ ist kein Leichtgewicht, schon deswegen, weil es in Zeiten eines unglücklicherweise mächtigen Trampeltiers (hier muss

kein Name genannt werden) von Diplomatie und Realpolitik in Kriegszeiten handelt.

Howard Brentons 2025 im Londoner Orange Tree Theatre uraufgeführtes Stück handelt von einem Treffen des britischen Premierministers Winston Churchill mit dem sowjetischen Diktator Josef Stalin im August 1942. Churchill will Stalin darüber informieren, dass Großbritannien in Europa keine zweite Front durch eine Landung in Frankreich eröffnen würde, dass man vielmehr zuerst den „weichen Bauch des Krokodils“ in Afrika treffen wolle. Das kommt gar nicht gut an. Im Stück tobt Stalin und wirft Churchill Feigheit vor. (An was bzw. wen bloß erinnert das einen?)

Psst, aber Stalins Zähne sind furchtbar

In England pfeift man üblicherweise auf das, was in Deutschland Regietheater heißt. Und der Text soll schon auch Witz und Esprit haben. In „Churchill in Moscow“ entstehen diese vor allem durch die Dolmetscherinnen, die sich um Wahrhaftigkeit bemühen, manchmal dann doch zurückhaltend sind. Der große Churchill sieht alt

aus? Stalins Zähne sind furchtbar? Das gibt man lieber nicht weiter – oder erst, wenn man ausdrücklich aufgefordert wird.

Stühle und Tischchen, auf denen Gläser und Flaschen (Hochprozentiges, was sonst?) stehen, dazu Kronleuchter, auf die Churchills diplomatischer Begleiter Sir Archibald Clark Kerr wärmende Blicke wirft. (Achtung, Stalin hört mit), bei Öffnen der Flügeltüren ein Mond und Baumsilhouetten – mehr braucht es nicht im Bühnenbild Cat Fullers. Realistisch die Kostüme (ebenfalls Fuller), auch wenn es eher nicht so war, dass die Dolmetscherinnen (Mila Carter als Olga, Augustina Seymour als Sally) irgendwann einträchtig zusammensaßen, sich die Füße rieben und darüber unterhielten, wie man es im Russischen und im Englischen sagt, wenn einen die Schuhe umbringen.

Es geht also drum, dass Churchill Stalin reinen Wein einschenken möchte. Aber dass der Brite Stalin nicht traut und Stalin ihm nicht. Sie verdächtigen einander, mit Hitler dann womöglich doch lieber Frieden schließen zu wollen. Sie schreiben sich an. Sie gehen auseinander. Dann saufen sie doch noch

ein bisschen oder eher: gehörig weiter. Indessen sich ihre Diplomaten – Theo Fraser Steele ist Clark Kerr, Anthony Hunt ist Molotov – verständigen, dass eine vorzeitige Abreise Churchills um jeden Preis verhindert werden muss.

Clive Brill ist, wie es der echte Churchill war, bulldoggenhaft, Kieron Jecchinis ein schnell ausrastender Stalin. Einig sind sie sich, dass, wer ein Omelette machen will, Eier zerschlagen muss. Man wirft sich Gräueltaaten vor: Stalin weist auf das koloniale Wüten der Briten unter anderem in Indien hin, Churchill auf die Millionen, die Stalin auf dem Gewissen hat. „No choice“, sagt dieser bloß.

Dramatiker Brenton bringt Stalins (einzige) Tochter Svetlana (Anna-Jane Macpherson) ins Spiel, lässt sie am Ende ihre Lebensgeschichte knapp erzählen, gibt ihr das letzte Wort. Er zeichnet sie als Mädchen, das hingerissen ist von Dickens und besonders „David Copperfield“. Als eine Frau, die sich später öfter mal verliebt, in nach Meinung ihres Vaters oder später der sowjetischen Regierung unpassende Männer.

Dem Publikum im English Theatre erklärt Svetlana – es ist der Schlusssatz des Abends: „And I will see the fall of empires“, ich werde Reiche stürzen sehen. Ein weiteres Mal fühlt sich „Churchill in Moscow“ da hochaktuell an.

English Theatre Frankfurt
bis 31. Mai. www.english-theatre.de